

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Mikrut, Jan (Hg.): *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs*, Bd. 7. Dom Verlag, Wien 2003.

Jan Mikrut macht sich seit einigen Jahren als Herausgeber der Reihe *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs* verdient. Für den Band 7 zeichnet als Redakteur Univ.-Prof. DDr. Gerhard B. Winkler OCist verantwortlich. Zehn verschiedene Autoren verfassten 17 verschiedene Biogramme österreichischer Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Leben des 19. und 20. Jahrhunderts. Laut Vorwort besteht die Zielsetzung darin, „glaubwürdige Vorbilder“ vorzustellen, „die vor allem jungen Menschen helfen, nach Höherem zu streben, als es die Konsumgesellschaft bietet“, und will dazu beitragen, „Orientierung fürs Leben in christlicher Überzeugung und Tat zu finden“.

Die dazu ausgewählten Persönlichkeiten lassen sich in folgende Gruppen einteilen: Eine Ordensfrau (Klara Rosa Fietz, Graz); Bischöfe (Vinzenz Gasser, Brixen; Johannes Maria Gföllner, Linz); Äbte und Prälaten (Ildephons Schober, Seckau; Georg Friedrich Koller, Wels; Alipius Linda, Klosterneuburg; Benedikt Reetz, Seckau); Missionare (Wendelin Franz Pfanner, Marianhill; Amadeus Ferdinand Schölzig, Marianhill; Mathias Sutterlüty, Marianhill); christliche Politiker (Karl Lueger, Wien; Johann Nep. Hauser, Linz); Theologen und Seelsorger (Ferdinand Klostermann, Linz/Wien; Philipp Mahler, Wien; Josef Wiener, Linz) und katholische Laienfunktionäre (Eduard Ploier, Linz; Heribert Wenninger, Linz). Einige Beispiele seien vorgestellt:

Dr. Klara (Rosa) Fietz (1905–1937), vorgestellt von Jan Mikrut, stammte aus dem alt-österreichischen Nieder-Lindewiese. 1919 trat sie bei den Schulschwestern in Eggenberg bei Graz ein. Die Ordenslaufbahn führte Sr. Klara im Jahr 1936 zur Position der Direktorin der ordenseigenen Schule in Graz. Doch eine Erkrankung an Lungentuberkulose im Alter von 20 Jahren beeinträchtigte seither den Gesundheitszustand der Schwester. Ein geistliches Tagebuch, das Sr. Klara in den Jahren ihrer immer bedrohlicher werdenden Krankheit verfasste, zeugt von ihrer spirituellen Tiefe. Das geistliche Leben dieser besonderen Schwester führte nach ihrem Tode (1937) beziehungsweise nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu Bemühungen

um ihre Seligsprechung. Der Informationsprozess wurde 1968 abgeschlossen und die gesamte Dokumentation nach Rom übersandt.

Rudolf Zinnhobler bietet ein auf den jüngsten Forschungsstand gebrachtes Biogramm des als Kritiker des Nationalsozialismus bekannten Linzer Bischofs Johannes Maria Gföllner (1867–1941). Seine äußerst konservative politische Einstellung bleibt dabei ebenso wenig ausgespart wie seine vom NS-Regime gebeugte Widerständigkeit.

Der oberösterreichische Priester und christlich-soziale Politiker Johann Nepomuk Hauser (1866–1927), vorgestellt von Josef Honeder, trat in Österreich durch sein Mitwirken am Entstehen der christlich-sozialen Partei hervor. Als Landeshauptmann von Oberösterreich (1908–1927) leistete der Priester-Politiker in der Ersten Republik erfolgreiche Aufbauarbeit. Mit seiner demokratischen Gesinnung gegenüber anderen politischen Parteien geriet er auch in Gegensatz zu Bischof Gföllner. Der Mahner vor einer drohenden Radikalisierung konnte die politische Katastrophe der Ersten Republik nicht stoppen. In seinem direkten Einflussbereich beeindruckte er jedoch mit einer in seinem Innersten verwurzelten Verständigungsbereitschaft, die trotz politischer Gegnerschaft immer die Versöhnung suchte.

Franz Wendelin Pfanners (1825–1890) Leben, so bemerkt der Autor Adalbert Ludwig Balling zu Recht, „liest sich wie ein Krimi“ (239). Der Vorarlberger war zuerst 13 Jahre lang Weltpriester, ehe er Trappist wurde. Dort meldete sich der 54-jährige im Jahr 1880 für die Mission in Südafrika. Zusammen mit 30 Mitbrüdern ließ er sich nach längerer Suche in der Nähe von Pinetown nieder und nannte den Ort zu Ehren der Gottesmutter und der heiligen Mutter Anna Maria-Ann-Hill (Marianhill). Bald waren aus den 30 Mönchen 80 geworden. Der charismatische Pater Franz Pfanner, ab 1885 Abt von Marianhill, baute in großer missionarischer Aufbruchsstimmung binnen weniger Jahre eine Anzahl von Missionsstationen. Er warb unermüdlich um Spenden aus Europa und schuf dazu den Marianhiller Missionskalender. Auch die Gründung der Marianhiller Missionschwestern war sein Werk. Pfanner träumte von weiteren Missionsstationen in Asien. Der Abt-Visitator des Trappistenordens entdeckte große Mängel am kontemplativen Klosterleben der Marianhiller Mönchsmissionare. Er forderte Pfanner auf, die Ordenszucht strenger zu hand-

haben. Im Zuge dieses Konfliktes resignierte Pfanner und zog sich auf eine Außenstation zurück. Papst Pius IX. griff ein, trennte Marianhill vom Ordensverband der Trappisten und gründete 1909 die Kongregation der Marianhiller Missionare (CMM). Wenige Monate später starb Pfanner.

Prof. Dr. Ferdinand Klostermann (1907–1982), der von Rudolf Zinnhobler schon 1987 in einem Buch „Erinnerungen an die NS-Zeit“ porträtiert wurde, verkörpert in hervorragender Weise die epochale pastorale/theologische Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Als junger Kaplan in der Zeit des Ständestaates identifizierte er sich ganz mit der deutschnationalen Ausrichtung des Turnerbundes. Bischof Gföllner holte sodann den talentierten Jugendseelsorger als bischöflichen Sekretär zu sich. Während der Zeit des NS-Regimes wurde Klostermann schließlich durch seinen Zulauf in der Jugendseelsorge politisch verdächtig und mit Polizeihaft sowie anschließendem Gauverweis sanktioniert. In der Großstadtseelsorge in Berlin überdauerte Klostermann relativ unbehelligt die NS-Zeit. Nach dem Krieg nach Oberösterreich zurückgekehrt, widmete sich Klostermann engagiert dem Neuaufbau der Katholischen Aktion, wo er sich über Oberösterreich hinaus profilierte. 1962 wurde er auf den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Theol. Fakultät Wien berufen. Als Konzilstheologe hatte er Anteil am Ringen der Katholischen Aktion um ihr Selbstverständnis. Mit dem Konzil begann für Klostermann ein radikaler Umdenkenprozess; weg von der von ihm bisher vertretenen hierarchischen Teilnahme der Laien an der Kirche in der Katholischen Aktion hin zum „Prinzip Gemeinde“ – ein Prinzip, das er praktisch in der Katholischen Hochschulgemeinde Wien kennengelernt hatte. „Wie die Pfarre zur Gemeinde wird“, war das Motto, das ihn bis an sein Lebensende nicht mehr losließ. 1982 starb Klostermann, der wichtige österreichische Theologe des 20. Jahrhunderts, in Wien und wurde in Linz beigesetzt.

Heribert Wenninger (1923–1953), vorge stellt von seiner Witwe Helga, steht für jene jungen katholischen Menschen, die in der NS-Zeit mit jugendlichem Wagemut für ihre religiöse Gesinnung einstanden. Mitte der Dreißigerjahre übersiedelte die Familie von Wels nach Linz. Als der Vater, ehemaliger Heimwehrführer und Landeshauptmannstellvertreter, in das KZ Dachau deportiert wurde, begann für den 15-Jährigen das Engagement in der Katholischen

Jugend – zuerst in der Jesuitenkirche Linz, dann in der Mittelschülerjugend mit Ferdinand Klostermann. Treffen auf dem Kirchendachboden, Wanderungen, Jugendwochenenden auf Berghütten u.a. gehörten zu den regelmäßigen Aktivitäten. Dass die Jugendlichen manchmal nur knapp der Verhaftung durch die Gestapo entronnen, machte die Sache für sie erst richtig spannend. 1942 musste Wenninger zur Wehrmacht einrücken. Nach dem Krieg widmete er sich – während er Biologie an der Universität Wien studierte – dem Aufbau der Katholischen Hochschulgemeinde beziehungsweise der Gründung der Katholischen Jugend Österreichs, deren Diözesanverantwortlicher in Linz er wurde. Damit gehört Wenninger zu den Gründervätern der Katholischen Jugend Österreichs in der Nachkriegszeit. 1953 beendete ein tödlicher Absturz vom Traunstein in Oberösterreich jäh sein Leben. Heute ist dieser Pionier fast in Vergessenheit geraten.

Fazit: Die vorliegende Reihe erfüllt eine wichtige dokumentarische Aufgabe für die kirchliche Zeitgeschichte. Eine Fortsetzung ist begrüßenswert. Schade aber, dass sich anscheinend überwiegend Bischöfe, Äbte und Politiker als christliche Vorbilder eignen und in der Sammlung nur eine (Ordens)Frau und nur vier Laien Berücksichtigung fanden.

Linz

Helmut Wagner

♦ Hogg, James, u.a. (Hg.): Die Reichskartause Buxheim 1402–2002 und der Kartäuserorden. Internationaler Kongress vom 9. bis 12. Mai 2002. *Analecta Cartusiana* 182, Bd. 1 (305, zahlr. Abb.). Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 2003. Geb.

Der Band stellt das Ergebnis eines internationalen Kongresses dar, welcher 2002 aus Anlass der Gründung der Kartause Buxheim bei Memmingen vor 600 Jahren stattfand. Die Referate und Beiträge beschränken sich aber nicht bloß auf Buxheim, sondern betreffen auch andere Kartausen in Deutschland und darüber hinaus.

U. Faust behandelt Buxheim vor allem im Zusammenhang mit der nahegelegenen Benediktinerabtei Ottobeuren, die zahlreiche Kelche, Paramente, Bilder, Bücher und Archivalien dieser der Säkularisation verfallenen Kartause angekauft hat. Sie gehören zum „kostbarsten Besitz“ Ottobeurens und reflektieren so die geschichtliche und kulturhistorische Bedeu-